... sind „Die Religion von Burma" von Bhikku Ananda Metteya (Mk. 1.—), „Buddhismus, die Religion der Erlösung" von Dr. Wolfgang Bohn (Mk. 1.40), „Tatkraft" von Bhikku Silacara (30 Pf.), „Buddhismus als Reformgedanke für unsere Zeit" von Vasetho (Mk. 1.80) sämtliche im Verlag Walter Markgraf Breslau erschienen, und geben ein anschauliches Bild von dem Fortschritt der Bewegung in Deutschland, wo bereits einige buddhistische Klausen gegründet wurden.

Sammelbuch (Album) für deutsche Wehrschatzmarken und Verzeichnis, Verlag W. L. Schütze, Hadersleben (Nordschleswig), Mk. 2.30. — Es war eine treffliche und zeitgemäße Idee des „Deutschen Schutzmarken-Vereins", in Kassel, Humboldtstraße 30 für Wehrschatzmarkensammler ein eigenes und hübsch ausgestattetes Album herauszugeben. Erstens wurde dadurch das Sammeln erleichtert, zweitens gewinnt der Sammler einen Überblick über das Material und drittens wird endlich der nationalen Sache geholfen.

Aus dem Herzensleben berühmter Dichter, Novellen und Skizzen von C. Gerhard, Verlag Otto Hendel, Halle, 50 Pf. Entzückende und stimmungsvolle psychologische Schilderungen aus dem Leben Klopstocks, Goethes, Schillers, Bürgers u. a., denen insoferne besondere Bedeutung zukommt, als sie auf biographischer Grundlage aufgebaut sind.

Theologie und Radiologie über dieses Thema und die Beziehung der Religion zu der neuentdeckten Strahlenwelt veröffentlicht Lanz-Liebenfels einen längeren Artikel in der Monatsschrift „Türmer", Verlag Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart. (Preis Mk. 1.50.)

Von den Banken. Durch Vermittlung der österreichischen Regierung erhielt König Nikita von Montenegro von einer Wiener Bank ein Darlehen von drei Millionen Kronen. (Wr. „Deutsch. Volksbl." 29. Dez. 1911). — Die „N. Fr. Pr." meldet unter dem 30. Nov. 1911, daß der unlängst gestorbene Bankier Paasch in Berlin 500 000—600.000 Mk. Depotgelder unterschlagen habe.

Die boykottierte Bruckner-Biographie von Franz Gräflinger, Verlag des Verfassers, Linz 1911, K —·50. Die Zustände in der deutschen Literaturwelt stinken zum Himmel. Keine Kannibalenhorde kann erbärmlichere und gemeinere Charakterlosigkeit und Gemütsroheit zeitigen als diese Kreise der Intelligenz, in denen der perfideste moralische Meuchelmord mit Hilfe einer heimtückischen Presse an der Tagesordnung ist. Alle unsere Bemühungen, hier einen halbwegs erträglichen Zustand zu schaffen und die wirklich ernsten Arbeiter zu sammeln, haben bisher ein nur wenig befriedigendes Resultat gezeitigt. Gräflinger hatte im März dieses Jahres bei Pieper in München eine ausgezeichnete Biographie Bruckners „Anton Bruckner, Bausteine zu seiner Lebensgeschichte" erscheinen lassen, die insbesondere ganz neues Material über den bisher wenig aufgeklärten äußeren Lebensgang des Meisters zutage förderte. Doch das war einer Clique, die die Ausbeutung Bruckners als Monopol betrachtet, nicht recht, sie machte das Werk schlecht, ja sie hinderte Gräflinger sogar in seiner Archivforschung. Der Fall ist typisch. Heute ist es (infolge der Intelligenz-Bestien-Reinzucht unseres bornierten Schulsystems) überall so weit gekommen, daß alle öffentlichen Sammlungen und wissenschaftlichen Institute mehr oder weniger die Haupthindernisse einer freien wissenschaftlichen Forschung geworden sind. Für einen ernsten und idealen Arbeiter ist alles verschlossen, weil die Clique alles für sich und zur geldlichen Ausbeutung monopolisiert. Der Diebstahl der Mona Lisa in Paris war der erste Blitzstrahl, der in diesen Morast des autoritären Wissenschafts- und Museenbonzentums fiel. Echte Bilder werden von den „Autoritäten" als Fälschungen erklärt, billig weggeräumt, und falsche Bilder vom Staate teuer angekauft usw. Wer befreit das arme deutsche Volk von den Literatur- und Schulpfaffen?

Für ein Denkmal des berühmten Theosophen du Prel wird gegenwärtig eine vielversprechende Sammlung eingeleitet. Spenden in jeder Höhe nimmt der Anreger dieser schönen Idee: Franz Herndl, Wien XII, Tivoligasse 54 entgegen.

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun.

4991 12 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

Ostara,
Bücherei d. Blonden
und Mannesrechtler

Nr. 53

Das Mannesrecht als Retter aus der Geschlechtsnot der Weiberwirtschaft

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Quellen der Geschlechtsnot, die Vorliebe der Weiber für die Tschandala, Kokottenwirtschaft i. d. Barock- u. Rokokozeit, Kammerdiener als Ahnen, die „verquaquelten" Fürstenhäuser in Frankreich, Prostitution von Studentinnen und Milliardärinnen im Dienste der Revolution und der Chinesenmission, der große Pan geht wieder um! Ehenot, Sexualerpressung, Ehescheidungsjammer, weibliches Sexualprotzentum, Verteuerung der Liebe, die unheimliche Verbreitung der Geschlechtskrankheiten und Perversitäten, das rassenhygienische Mannesrecht als Retter, Majorat und Zölibat als Auslesemittel, der Landgraf von Thüringen als Ehehelfer, der Malthusianismus des altarischen Mannesrechtes, Prostitution und Kastration als Auslesemittel der mannesrechtlichen Rassenhygiene, das rassenhygienische Freudenhaus der Vergangenheit und Zukunft. 3 Abbildungen: Blondine im Bacchanal der Dunklen, Frauenrechtsweiber-Typen.

Verlag der „Ostara", Rodaun, 1912
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien

Die „Ostara" erscheint in zwangloser Folge. Ein Heft kostet (samt Postporto) einzeln 40 H. — 35 Pf. Zehn Hefte vorausbezahlt 4 Kronen — 3·50 Mark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und die Leitung der „Ostara" zu Rodaun bei Wien entgegen. Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun. Zuschriften, die beantwortet werden sollen, ist Rückporto beizulegen. Manuskripte höflichst abgelehnt! G r a t i s - Probehefte werden n i c h t abgegeben.

Die „Ostara", Bücherei der Blonden und Mannesrechtler, ist die erste und einzige Zeitschrift,

die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse auf dem Wege der planmäßigen Reinzucht und des Herrenrechtes vor der Vernichtung durch sozialistische und feministische Umstürzler zu bewahren.

Bisher erschienene und noch vorrätige Hefte von J. Lanz-Liebenfels:

26. Einführung in die Rassenkunde.
27. Beschreibende Rassenkunde.
30. Besondere rassenkundliche Somatologie, I.
31. Besondere rassenkundliche Somatologie, II.
37. Rassenphrenologie.
42. Die Blonden und die Dunklen im politischen Leben der Gegenwart.
46. Moses als Darwinist, eine Einführung in die anthropologische Religion.
48. Genesis oder Moses als Antisimit, d. i. Bekämpfer der Affenmenschen und Dunkelrassen.
49. Die Kunst der glücklichen Ehe ein rassenhygienisches Brevier für Rekruten und Ehe-Veteranen.
50. Urheimat und Urgeschichte der Blonden heroischer Rasse.
51. Die Kunst der bewußten Kinderzeugung, ein rassenhygienisches Brevier für Väter und Mütter.
52. Die Blonden als Schöpfer der Sprache, ein Abriß der Ursprachenforschung (Protolinguistik).
53. Das Mannesrecht als Retter aus der Geschlechtsnot der Weiberwirtschaft.

1 Heft 40 H. — 35 Pf.

Abschnitt 53 der „Ostara".

Um den Rassen-Schönheitspreis können sich bewerben alle Abonnenten und Leser der „Ostara" gegen Einsendung 10 solcher Abschnitte (desselben oder verschiedener Hefte) und einer genauen Photographie. Beurteilung und Zuerkennung erfolgt auf Grund der im Hefte 31 angegebenen Rassenwertigkeitsbestimmung. Abschluß der Bewerbung 30. November, Zuerkennung der Preise am 31. Dezember jeden Jahres.

Als Ostara-Anerkennungspreise 1911 kamen zwei wertvolle Originalwerke des berühmten schwedischen Tiermalers Ernst Norlind zur Verteilung, und zwar: 1. Schwedisches Bauerngehöft (Originalradierung). 2. Aufsitzende Eule (Originallithographie).



Abb. 1: Blondine in einem Bacchanal. (Nach P. P. Rubens.) Neger und primitiver Faun umschwärmen in zudringlicher Weise die in Extase befindliche Blondine. Rechts wird ein Dunkelrassenweib, der Typus der verschmitzten Kupplerin, Sexualerpresserin und Denunziantin sichtbar. Die ganze Komposition ist tief symbolisch und von meisterhafter Charakteristik.

Das tschandalafreundliche Frauenrecht als Quelle der Geschlechtsnot.

Wer hat die Menschen so freudlos gemacht, wer hat die verbissenen, unbefriedigten Junggesellen und alten Jungfrauen, den Ehejammer, die geschlechtlichen Verirrungen und Perversitäten und das schauerliche sexuelle Erpressertum, sowie die grauenhafte Geschlechtsnot auf dem Gewissen? Die diplomierten Schriftgelehrten und bezahlten Dummmacher antworten darauf mit Pathos: Unsere sozialen Verhältnisse usw. usw., worauf ein endloses Phrasengeplätscher folgt. Einfach lächerlich, daß die sozialen Verhältnisse daran schuld sind; im Gegenteil: die trostlose wirtschaftliche Lage ist nur die Folge der Grundursache aller Nöten. Um diese zu finden, wollen wir die Frage anders stellen und fragen: Seit wann herrscht diese Geschlechtsnot? Seit dem völligen Zusammenbruche der herokratischen Weltanschauung, seit dem endgültigen Sieg des Tschandalatums, das durch die beispiellose W e i b e r w i r t s c h a f t des 16., 17. und 18. Jahrhunderts eingeleitet und wirksam gefördert worden war. Weiberwirtschaft, das lehrt die Weltgeschichte ganz klar und deutlich, ist immer eine Huren- und Mischlingswirtschaft und stets der Anfang des allgemeinen Ruins.

Kommen wir doch endlich von dem Irrwahn ab, daß die Menschen von den „Verhältnissen" bestimmt werden. Im Gegenteil: die Verhältnisse werden von den Menschen und im besonderen die Liebesverhältnisse von den — Weibern bestimmt. Das Weib ist die Pförtnerin des Lebens. Es öffnet dem einen die Tür des Lebens und schlägt sie dem anderen vor der Nase zu. Wie die Weiber der einen Generation ihre Liebeswahl treffen, so werden die Menschen der nächsten Generation. Die Fälle, da ein Weib gezwungen werden kann, sich von einem ihm nicht passenden Mann schwängern zu lassen, sind seit dem Erstarken des Feminismus immer seltener geworden, die Liebeswahl des Weibes war n i e f r e i e r als in der Jetztzeit, nie gab es bessere Vorbeugungsmittel, um eine

unliebsame Schwangerschaft zu verhindern. Und was ist die Folge der weiblichen Buhlfreiheit? Ein Tschandala-Geschlecht, wie es die Erde noch nicht gesehen hat, ein entartetes Manns- und Weibsgeschlecht. Solange das Weib unter einer wohltätigen mannesrechtlichen Kontrolle stand, gab es schöne und edle Menschengestalten, seit das Weib emanzipiert ist, nimmt das Rassenpintschertum zu. Die Zusammenhänge sind dem Einsichtigen vollkommen klar. In demselben Frankreich, von dem die Herzogin Liselotte von Orleans[1] meldet, daß daselbst die Weiber den Männern statt der Fürsten-Lorbeerkronen weitaus öfter die Geweihkronen aufsetzen, waren selbst die angesehensten Häuser so „verquaquelt, daß es eine Schande ist". Und der häßliche, kleine Herzog von Gèvres konnte bei einem Spaziergang durch den Versailler Park beim Anblick eines herrlich gewachsenen Lakais zu seinem Freunde sagen: „Guck einmal, wie wir diese Kerle machen, und wie sie uns machen."[2] Das will heißen: Die jungen Männer der vornehmsten Geschlechter hatten mit Mädchen aus niederem Stande Kinder gezeugt, ihr Geschlecht in die sozialen Tiefen geworfen, wofür die Natur sich grausam rächte, indem die niederrassigen Männer der unteren Stände wieder die Weiber des Adels schwängerten. Gewiß ist die Kinderzeugung eines hochrassigen Mannes mit einem niederrassigen Weibe ein schweres Vergehen, aber es ist weitaus nicht ein so folgenschweres Verbrechen, wie der Geschlechtsverkehr eines hochrassigen Weibes mit einem niederrassigen Manne. Denn durch die Ehebrüche der Barock- und Rokoko-Weiber gelang es dem Tschandalatum, aus den sozialen Tiefen, in denen es von der heroischen Rassenhygiene durch Jahrtausende niedergehalten war, in die Höhe zu steigen, ja sogar die Throne zu besetzen. Die französischen Bourbons von Ludwig XIV. an sind dunkle Mediterranoiden, und in ihren Adern floß bestimmt nicht das Blut jener Ahnen, deren Namen sie trugen, sondern das Blut irgendwelcher italienischer Lazzaronis (z. B. Mazarins), die sich die Gunst der Königinnen und Prinzessinnen durch ihre Zeugungsmächtigkeit erbuhlt hatten. So kam dann, was kommen mußte, der allgemeine Zusammenbruch.

Gerade die höhere, heroische Rasse der Blonden, als das Ergebnis einer jahrtausendlangen Zucht und Züchtigkeit blonder Mädchen und Frauen, darf sich nicht selbst überlassen werden. Vernachlässige ein edles Zuchtpferd, kümmere dich nicht um einen Edelobstbaum, und beide werden verwildern. Deswegen wollen wir nicht ablassen und immer wieder Männern, Mädchen und Frauen der höheren Rasse um ihres eigenen Glückes willen, um der Freuden willen, die aus einer schönen, geschmackvollen Liebe quellen, mahnend zurufen: Blonde, liebet euresgleichen! Das ist nie Sünde. Behaltet das Salz der edlen Rasse für euresgleichen, damit es die Würze bewahre und die Menschheit vor der Affenfäulnis schütze. Merket die Zeichen der Zeit, sehet, wohin uns

[1] Briefe der Herzogin Liselotte v. Orleans, ed. Helmont.
[2] Balzac, Physiologie d. Ehe, S. 57.

die tolle Frauenrechtswirtschaft gebracht hat. Am 15. März 1911 kam es in der russischen Reichsduma zu einem ungeheuren Skandal. Der konservative Abgeordnete Obranow erklärte, daß sich die Hörerinnen der Frauenhochschulen in der Revolutionszeit den meuternden Matrosen zu Hunderten kostenlos angeboten hätten, um sie noch mehr zu anarchistischen und revolutionären Ausschreitungen anzuspornen. Also das Frauenrecht und die Liebe im politischen Dienste des Umsturzes![1] Der amerikanische „Freidenker"[2] dagegen bringt geradezu haarsträubende Schilderungen, wie die emanzipierten Amerikanerinnen sich im Interesse des religiösen und sittlichen Muckertums in schamlosester Weise dem in New York zusammenströmenden Rassenauswurf prostituieren. In den Schmutzlöchern der Chinesenviertel halten die Frauen aus den Millionär- und Milliardärkreisen „Heidenmissionen" ab, dort „beten" sie mit Mongolen, Negern und Zigeunern „in immer wilder werdender Inbrunst, bis dann die üblichen wiedertäuferischen Verbrüderungsorgien zustande kommen, wozu das Opium noch sein übriges tut". Die 2000 Liebesbriefe, die der berüchtigte chinesische Gauner Long, der Liebling der New Yorker Damenwelt, gesammelt hatte, legen urkundliche Zeugenschaft darüber ab, zu welch ekelerregender sexuellen Brunst das freie Weib des Frauenrechtes fähig sein kann. Gewiß auch lassen sich die Männer schwere geschlechtliche Verfehlungen zuschulden kommen, aber die Männer bringen keine Kinder zur Welt. Diese ausgeschämten Weiber aber führen ein heuchlerisches Doppelleben, sie sind verlobt, ja meist verheiratet, sie wollen als achtbare Damen hofiert werden und gebärden sich als die patentierten Hüterinnen der Sittlichkeit, dabei gebären sie aber Kinder, die sie sich in irgendeiner Opiumkneipe geholt haben. Den meisten Besuchern von Amerika fällt auf, daß die Amerikaner, besonders in den großen Verkehrszentren — wo stets auch Chinesen, Japanesen und Neger zu treffen sind — einen unverkennbaren Mongolentypus aufweisen. Natürlich soll daran das amerikanische Klima und die Luft schuld sein, wahrscheinlich dieselbe schlimme „Luft", die seinerzeit die Syphilis in den Vatikan und in die Klöster hineingeblasen hat. So wächst die Geschlechtsnot und die Vergiftung der erotischen Freuden ins Uferlose. Denn seien wir offen: Eine wahre seelische Befriedigung kann einem hochrassigen Weib, wenn es auch noch so tief gesunken wäre, der Geschlechtsverkehr mit einer solchen Niederrassen-Bestie nicht gewähren. Es ist vielmehr ein wüster Rausch, aus dem das Erwachen entsetzlich ist und zu neuer Berauschung und Betäubung drängt. Nicht gegen die Mädchen und Frauen unserer Rasse wenden wir uns, wir wenden uns vornehmlich gegen die Frauenrechtsweiber und vor allem gegen die eigentlichen Urheber dieser Bewegung, gegen die niederrassigen Frauenrechtsmänner. Denn diesen Dunkelmännern, die ihre eigenen Weiber wegen ihrer Schönheitsmängel bald satt bekommen, haben es unsere schönen, edelgezüchteten Weiber

[1] „N. Fr. Pr.", Wien, 16. März 1911.
[2] Milwaukee, 1. August 1909.

angetan. Diese haben sie gegen uns aufgehetzt, haben sie aus den schützenden Hürden des ariogermanischen Mannesrechts hinausgelockt, um sie auf dem freien Felde der Emanzipation ungestört zu notzüchtigen. Die Frauenrechtsweiber der dunklen Rasse spielen dabei unbewußt die Kupplerinnen, und zwar meist die betrogenen Kupplerinnen. Denn ich kann mir nicht denken, daß einem normal veranlagten Manne gegenüber den papageischnäbeligen, schnauz- und backenborstigen Frauenrechtsklapperschlangen sinnliche Gelüste aufkommen können. Diese Weiber werden Frauenrechtlerinnen, Männerhasserinnen, Hundeliebhaberinnen und Lesbierinnen aus Wut darüber, weil sie keinen Mann gefunden haben. Auch sie leiden unter der Geschlechtsnot, aber, getrieben von teuflischem Buhlneidgefühl, haben sie eine äffische Freude daran, auch den Frauen und Mädchen der heroischen Rasse durch Tratsch, Anzeigerei, Verleumdung oder durch Hetzereien gegen die Männer die Liebesfreuden zu vergällen und zu vergiften.

So nennt z. B. die typische mannweibliche Frauenrechtlerin George Sand die Ehe eine „legitime Notzucht" und eine „beschworene Prostitution". Deswegen, weil die Ehe der Frau nur einen Mann erlaubt, schimpft sie gottslästerlich über diese Einrichtung und wirft sie mit der Prostitution in einen Topf. Das ist die gewöhnliche Finte der Tschandala, sie nennen das, was schlecht ist, edel, und was edel ist, schlecht. Was soll man dazu sagen, wenn Laura Marholm den noch wirklich germanischen Mädchen den Vorwurf macht, daß sie in dem fremden Manne, der sich ihnen vielleicht nähern könne, nichts anderes als möglicherweise den „Vater ihrer zukünftigen Kinder" sähen! Die Schriftstellerin Adine Gemberg[1] meint gar, Mädchen, die so empfinden, gehörten ins Krankenhaus. Wie die Mädchen und Frauen aber sexuell nach frauenrechtlerischer Meinung empfinden sollen, das offenbart uns Ellen Key, der Typus der vom Dunkelrassentum hypnotisierten Blondine, denn sie wirft dem blonden schwedischen Manne „kälteres Herz", „trägeren Sinn" und „trockene Seele", die der „unauslöschlichen Leidenschaft nicht fähig ist," vor, wie sie überhaupt die Germanen gegenüber den Romanen in erotischen Dingen für „rückständig" erklärt.[2] Die heroische Erotik gehört ins Krankenhaus, aber der Priapismus der Mittelländer ist der wahre Jakob! Wozu haben Millionen Männer der heroischen Rasse in zehntausendjähriger Schwert-, Pflug- und Geistesarbeit die Kultur geschaffen und sie dem Weibe ihrer Rasse zu Füßen gelegt? Daß es sie dann mit so schnödem Undank lohnt und brünstig nach schrankenloser Buhlfreiheit mit den Feinden jedes höheren Rassentums und jeder höheren Kultur schreit? Freunde, wir können diese Weiber zu ihrem Glück nicht zwingen, die mediterranoiden, negroiden und mongoloiden Faune lauern schon gierig auf ihren Brunstschrei, und die schwarzen Männer kommen eilfertig, um das lüsterne Weibchen in die Affenwälder zu schleppen. Das ist Schneewittchen bei

---

[1] Im Namen der weiblichen Jugend (Magazin für Literatur, 19. Sept. 1896).
[2] Über Liebe und Ehe, Berlin 1904, S. 61 ff.

den Zwergen und Dornröschen, das der Schlaf- und Liebesdorn gestochen hat. Und diese unglücklichen Mädchen und Frauen, die solch einer Versuchung erlagen, sie ernten alle für kurze Freude langes Leid; vielleicht hat niemand mehr an der Geschlechtsnot zu tragen als sie, denn ihnen naht sich kein erlösender Märchenprinz. Wieder geht der große Pan um! Hören wir die erschütternde Mahnung, die uns unser großer Meister Philipp Stauff in seinem herzergreifend schönen Gedicht zuruft:

Lichtelfe, wie strahlendes Sonnenlicht,
So glänzt dein goldenes Haar!
Lichtelfe! Wie zwei Vergißmeinnicht,
So leuchtet dein Augenpaar!

Lichtelfe, des Himmels Reinheit lockt
Auch den Schwarzalbenmann.
Lichtelfe! Sein Herz bleibt doch verstockt,
Hält er dich in seinem Bann!

Lichtelfe, sein Geist ist nicht betaut
Aus ewigem Wonnekreis.
Lichtelfe! Bist du Schwarzalbenbraut:
Dein Haar wird von Kummer weiß!

Die Reinheit in deinen Augen flieht;
Das Glück weicht aus deiner Brust.
Der Albe, der dich darniederzieht,
Gewahrt es mit innrer Lust.

Du sehnst dich herauf ins lichte Sein,
Wenn Frikkas Weiher zum Tanz
Versammelt im stillen, seligen Reihn
Der leuchtenden Schwestern Kranz.

Verzweifelnd wirst du da um dich schau'n,
Das Herz voll düsterer Glut;
Und deine Kinder — du siehst's mit Graun! —
Sie werden Schwarzalbenbrut.

Lichtelfe, du traue dem Alben nicht;
Er schleppt dich in Not und Gefahr!
Wie leuchten die Augen dir froh und licht;
Wie glänzt dein goldenes Haar!

Lichtelfe, zur Sonne strebt dein Geist,
Von Huld und Wonne betaut!
Lichtelfe! Was dir der Albe verheißt:
Du werde nicht seine Braut!

Ehenot, Sexualerpressung und Sexualkrankheit als Folgeerscheinungen des Frauenrechts.

Am deutlichsten und ganz ziffermäßig kommt die Geschlechtsnot in der Ehescheidungsstatistik zum Ausdruck. Auf 100.000 Einwohner entfallen in Japan 215 Scheidungen, in der Schweiz 32, in Frankreich 23, in Rumänien 20, im Deutschen Reich 15, in Norwegen 6, in England (das dunkelrassige Irland und Schottland ausgeschlossen) nur 2 Scheidungen, in Österreich 1, in Italien 3 Scheidungen. Wenn wir von Österreich und Italien, in welchen die Ehescheidung ungemein erschwert ist, absehen, so erkennen wir ganz deutlich, daß die Ehescheidungen besonders zahlreich in den Gebieten der mongolischen Rasse sind. Das wird verblüffend durch das Königreich Sachsen (das typische dunkle Breitschädelland) bestätigt, denn hier fallen auf 100.000 Einwohner 29 Scheidungen, also fast doppelt so viel als der Durchschnitt im Deutschen Reich beträgt. Es ist nun kein Zufall, daß gerade das Königreich Sachsen das eigentliche Land der Sexualerpressung und der Sexualverbrechen ist. Denn skrupelloser Erwerbstrieb, gepaart mit brutalem Geschlechtstrieb, ist die besondere Eigenschaft des mongolischen Menschen. Deshalb ist auch die Merkantilisierung und Industrialisierung des Geschlechtslebens nirgends mehr als in Japan und China und dementsprechend im europäischen Breitschädelgebiet, wie Galizien, Polen, Ungarn, nördliches Böhmen, Frankreich sowie überhaupt in den Großstädten ausgebildet. Die Erpressung wird im großen Stil und ganz

gewerbsmäßig betrieben und nimmt von Jahr zu Jahr mehr zu, je eifriger die Frauenrechtler dabei sind, die Sittenpolizei und das Spitzelwesen auszubilden.[1] Der erpresserische Zug, der unser modernes Geschlechtsleben durchzieht, ist daher rassenanthropologisch begründet. In der Zeit der allgemeinen Teuerung der unbedingt notwendigen Lebensbedürfnisse, wo das Rindfleisch, die Schuhe, der Tabak und der Schnaps teurer werden, muß daher nach Ansicht der raffinierten breitschädeligen Geschäftenmacher auch der Geschlechtsgenuß verteuert werden, 1. um mehr Geld zu verdienen, 2. um die zahlungsunfähigen, weil armen, Blonden heroischer Rasse völlig zu kastrieren. Also zwei Fliegen mit einer Mongolenklappe! Es ist nun dementsprechend das eifrigste Bestreben des im Dienste des Dunkelrassentums stehenden Frauenrechts, das weibliche „Sexualprotzentum“, eine verlogene und rein spekulative Sprödigkeit und Koketterie, ins Maßlose zu steigern. Zu Anfang des Jahres 1912 gab Italien neue Münzen mit einem nackten Weib als Prägung heraus. Die italienische Damenwelt hat sofort dagegen Einsprache erhoben.[2] Begreiflich, denn die Männer könnten schon um 20 Centesimi oder 1 Lire ein nacktes Weib sehen, was ja sonst mehr kostet. Wenn die Männer ebenso sexualprotzig und -neidisch wären und sich über alle männlichen Nackedeie an den öffentlichen Bauten, Monumenten usw. aufhalten würden, dann müßte die Welt mit lauter Feigenblättern oder Schwimmhosen verhängt werden. Aber das ist nun einmal so, was der Chinamann von den Weibern gratis bekommt, das muß der ehrliche und wackere heroische Mann mit ungeheuren Opfern erkaufen.

Die Polizei, die da sein sollte, den Staatsbürger vor den Gaunern zu schützen, ist ungewollt der eifrigste Bundesgenosse der Erpresser geworden, die diese willkommene Hilfe gratis und obendrein auf Staatskosten beigestellt bekommen. Die Prozesse E u l e n b u r g und M o l t k e und hundert ähnliche Vorkommnisse haben dies ganz offenkundig erwiesen. Immer sind aber rachsüchtige hysterische, frauenrechtlerisch irregeführte Weiber die Anzeigerinnen, prunken noch obendrein mit ihrem freiwilligen Sittlichkeits-Feuerwehrdienst und alle Mucker, Unsittlichkeits-Schnupperer und Weiber-Schleppträger preisen solche Niederträchtigkeiten als moralische Großtaten. Während kein Mensch und Polizist an den lesbischen Schweinereien und der mechanistischen Erotik manches Damenklubs Anstoß nimmt, während die führenden Zeitungen und illustrierten Zeitschriften Bocksprünge machen, wenn ein deutsches Mädchen einen exotischen Häuptling heiratet, und die Braut mit ihrem Affenbräutigam gleichsam zur Nacheiferung in Photographie und Bildern zur Schau stellen, ist dem Manne jede außereheliche, normale Sexualbetätigung im Grunde genommen entweder religiös oder polizeilich, sogar schulgesetzlich verboten.[1] Es scheint fast so, als ob die Frauenrechtlerinnen die heranwachsenden Mädchen dem männlichen Tschandalatum reservieren wollten. Im Jänner 1912 brachte die Wiener „Neue Freie Presse“ eine sehr bezeichnende Notiz über das langweilige gesellschaftliche Leben in Konstantinopel und bemerkt dabei naiv, daß die jungen türkischen Offiziere, die ihre „Studien“-Jahre in Europa „im Flirt mit der europäischen Frauenwelt“ gründlich ausgekostet haben, zu Hause von ihren Haremsgewohnheiten nicht abgehen und ihre Töchter und Weiber den Europäern nicht zu demselben „Flirt“ zur Verfügung stellen wollen. Seit 10 Jahren warte ich aber vergeblich, daß solch ein exotischer Genüßling auf Alimentation geklagt werde. Oder weiß jemand einen solchen Fall? Die zur Welt kommenden Kinder werden natürlich auf Konto des gehörnten europäischen Ehemannes gesetzt, werden deutsche Staatsbürger, „Barone“, „Grafen“ und Höheres. Und dann wundert man sich über die orientalischen und afrikanischen Visagen in hochadeligen Häusern. Wer den Grund wissen will, der halte in den verschiedenen großen Kurorten seine Augen offen. Selbst R o s a M a y r e d e r findet diesen Betrug abscheulich und verlangt vom Weibe sexuelle Integrität. Denn wenn diese nicht vorhanden ist, „erscheint der Mann, der einen hohen Preis für etwas entrichten mußte, was ein anderer vor ihm umsonst erhielt, mit Recht als der Übervorteilte“.[2]

Doch mit dieser vernünftigen Ansicht wird sich diese Schriftstellerin kaum den Beifall aller ihrer Gesinnungsgenossinnen errungen haben. Denn diese betrachten den Mann als reines Ausplünderungsobjekt. Auf Grund dieser Theorie entstehen dann in Mitteleuropa Frauentypen wie die S t e i n h e i l, B o r o w s k a, T a r n o w s k a, S c h ö n e b e c k und G. B e y e r, die den Mann überhaupt nur mehr als Portemonnaie betrachten, das man wegwirft oder in den Ofen steckt, wenn es leer und löcherig geworden ist. Diesen Weibern ist das Umbringen des Mannes erlaubt, damit sie um so schneller „lustige Witwen“ werden können. Diesen „Damen“ verdankt besonders Deutschland das minderwertige, unmännliche, knieschwache kriecherische und dabei rattenhaft aufgeregte und neurasthenische Streber- und Gehirnbestientum. Gewiß sind heute die schlechten Männer, die über anständige Frauen und Mädchen Leid bringen, sehr zahlreich. Doch haben diese Männer nicht Mütter, also Weiber, geboren? Warum haben diese Weiber Schufte und nicht ehrliche Männer die Väter ihrer Kinder werden lassen? Wir sind die letzten, die leugnen würden, daß eine G r e t e B e y e r nicht männliche Gegenstücke hätte. Der Generalstabsoffizier H o f r i c h t e r, der im Herbste 1909 seine Schulkameraden in teuflisch heimtückischer Weise vergiften wollte, um rascher vorwärts zu kommen, ist gleich ein Beispiel. Aber sind es nicht immer die Mütter und die Mädchen selbst, die „nur Männer mit Karrière“, Streber und charakterlose Knierutscher als die passendsten

---

[1] Vgl. die hochinteressante Flugschrift Dr. Karl Lakers „Über mangelhaften gesetzlichen Schutz gegen maskierte Erpressung weiblicher Personen“, Verlag H. Prosl, Leoben.
[2] „Neues Wiener Wochenjournal“, 7. Jänner 1912.

---

[1] Anders in den Mädchenlyzeen! Im Oktober 1911 waren in Aisch von 23 Lyzealschülerinnen 16 in Hoffnung („N. Wr. Wochenjournal“ 1. Oktober 1911)!
[2] „Dokumente des Fortschritts“, Juli 1910.



Abb. 2: George Sand, die bekannte exaltierte Frauenrechtlerin († 1876), mannweiblicher mediterranoider Typus mit scharfen, unweiblichen Zügen, großer Nase, großem Mund 2c.

Ehemänner gelten lassen? Und dann wundert man sich, wenn das charakterlose Strebertum in so unheimlicher Weise zunimmt. Ist es doch ganz natürlich, daß Streber nur wieder Streber zeugen können und die Männer heroischer Rasse zur unfreiwilligen Ehelosigkeit und daher zur Ausrottung verurteilt sind.

Mit dem Ausrotten der nicht frauenrechtlerisch gesinnten Männer meinen es die feministischen Megären jedoch im wortwörtlichen Sinne des Wortes bitter ernst. Sie streben in neuester Zeit nicht weniger an, als für die Frau das Recht, den Mann, der ihnen nicht zu Willen ist, straflos niederschießen zu können. Im Dezember 1911 wurden die zwei amerikanischen Choristinnen Graham und Conrad, die den Millionär Stokes angeschossen hatten, weil er sie nicht mehr aushalten wollte, freigesprochen. Die fanatische Frauenrechtlerin Herberich, die im Jänner 1911 ihren Mann erschoß, wurde nur wegen Totschlag im Affekt „sehr milde bestraft". Derartige Fälle mehren sich stetig. Die entsprechenden Zukunftsbilder kann man sich selbst ausmalen. Vielleicht lesen wir bereits in nächster Zeit von pistolenbewaffneten Weibsbildern, die Männer auf einsamen Wegen mit dem Ruf anfallen: „Heirat, Alimentation oder das Leben!"

Was als das Empörendste an diesen tollen Zuständen erscheint, ist aber die Tatsache, daß die moralische oder physische Abschlachtung eines Mannes durch ein erpresserisches Weib nicht mehr Mitleid, sondern nur Hohn und allgemeines Gaudium erregt. Das Ehebrechen und Familienfälschen ist daher den Weibern im Grunde genommen und in der Praxis stillschweigend erlaubt. Denn tausend Ehemänner schleppen lieber im stillen ihr Ehekreuz mit sich, als daß sie es im Gerichtssaal vor einem „entzückten Publikum" mit hochnotpeinlicher Feierlichkeit aufrichten. Ich kenne gleich dem alten Hippel Ehemänner, die nur zu Trauerspielen ins Theater gehen, weil sie vor den Lustspielen, in denen der gehörnte Ehemann doch immer die Hauptfigur und der nie abgespielte Hauptwitz ist, eine wahre Wasserscheu haben.



Abb. 3: Louise Michel, die bekannte Anarchistin, ebenfalls mannweiblicher, mediterranoider Typus mit scharfen, unweiblichen Zügen, großem Mund, großen Ohren 2c.

Das Ende von allem ist, daß die Geschlechter auseinander gehen, und sich das, was sich lieben sollte, in erbitterter Feindschaft bekämpft. Onanismus und die mit ihm verbundene Herzenshärte und Neurasthenie, Homosexualität und Perversitäten aller Art nehmen unter der zivilisierten Menschheit immer mehr zu. Der normale Geschlechtsverkehr, der so lang entbehrte, artet, wenn er endlich erreicht ist, in wüste und ekelhafte nervenfressende Ausschweifung[1] aus. Selten nur trifft man einen Menschen, der sich unbekümmert um die Tschandala-Umgebung, Würde, Überlegung, Geschmack und weise Mäßigung in diesem Genusse gewahrt und die wahre ars amatoria angeeignet hat. Die Liebe muß das Licht und den Tag scheuen und sich in das Dunkel und den Schmutz flüchten. Und in dem Dunkel und Schmutz da wuchert die Geschlechtskrankheit, die größte Pein der modernen Menschheit. Von dem Umfang der Durchseuchung macht man sich schwer einen Begriff. Nach den statistischen Jahrbüchern des Deutschen Reiches waren von allen männlichen Arbeitern in Berlin geschlechtskrank: 1892—95 : 4·9—5·5%; 1896—1900 : 6·2—6·9%; 1901 : 7·3%; 1902 : 7·7%; 1903 : 8·3%; 1904 : 9·1%; 1905 : 8·9%. Also eine ständige und unheimliche Zunahme, die mit der Zunahme der Tschandalenbevölkerung und der Frauenrechtsbewegung auffallend gleichen Schritt gehalten hat. Während 1892 von allen Berliner Arbeitern nur 1% syphilitisch waren, waren es 1905 schon 2%. Das bedeutet, daß heute wahrscheinlich bereits mehr als $^2/_5$ aller Arbeiter einmal in ihrem Leben an dem gefährlichen Sexual-Leiden erkranken,[2] das nicht nur den ganzen Organismus des Betroffenen zerrüttet, sondern auch dessen Nachkommenschaft vergiftet. Über die besseren Klassen fehlt die Statistik,[3] aber sie wird kaum günstigere Prozentsätze aufweisen. Das ist ein wahrer Abgrund von Not und Elend, in den wir da schaudernd hinabblicken! Und ziehen wir noch alle

[1] Sadismus, Masochismus, 2c.
[2] „Hommer" Leipzig, 1907, S. 279.
[3] Da sie sich von Privatärzten behandeln lassen.

die Folgeerscheinungen jener entsetzlichen Krankheiten in Betracht, die Paralyse, die Geisteskrankheiten, die psychischen Qualen, die Selbstmorde aus Reue und Verzweiflung, die armseligen, mark- und knochenfaulen Kinder, die das verseuchte Geschlecht in die Welt gesetzt hat, so ist diese Hölle der Geschlechtsnot noch immer nicht erschöpfend geschildert. Die Frauen verlieren die Stillfähigkeit,[1] die Perversitäten vermischen die äußeren Geschlechtsunterschiede, die Männer werden weibisch, die Weiber werden männlich, die Zahl der Kranken, Bresthaften und Entarteten wächst ins Ungeheuerliche, die Spitäler und Sanatorien breiten sich zu förmlichen Krankenstädten und Krankenlandschaften aus und nehmen den Gesunden Platz, Licht, Luft und zum Schluß das Leben weg. Der Tschandala hat mit Hilfe des freien frauenrechtlerischen Weibes gesiegt und als Sieger hat er grausames Schwertrecht geübt: der Mann der höheren Rasse wird ausgerottet, sein Weib vergewaltigt und weggeführt, unsere lichten freundlichen Liebesgötter hat er aus unseren Tempeln gerissen und seine finsteren Götter, die Götter des Umsturzes und der Verwüstung, gebracht, und wie Ganghofer seinen Odinspriester klagen läßt, so können auch wir klagen:

„Was mit keuscher Glut gelodert in des Weibes Brust,
Heißen diese schwarzen Männer sündenschwangere Lust.
Was des Helden Mut gehoben, heißt Verbrechen jetzt
Und man sagt, daß jedes Denken diesen Gott verletzt.
Sei verwünscht du sanfte Gottheit, die man uns gebracht,
Aller Tag ist dir zuwider, dir gehört die Nacht!“[2]

Das Mannesrecht in Ehe, Majorat und Zölibat als Retter.

Was nun? Woher soll die Rettung kommen? Es gibt keinen anderen Weg, als den Weg zurück zum heroischen Mannesrecht! Unsere erste Forderung ist: mannesrechtliche und rassenhygienische[3] Ehe. Lasset uns wieder Menschen nach Gottes und nicht nach des Satans Ebenbilde und Gleichnisse machen! Mannesrecht ist zugleich Mutterrecht. Und kann es etwas Erhabeneres als die Mutterwürde geben? Die ehrwürdigen römischen Matronen, die zu lebenslänglicher häuslicher Zurückgezogenheit verurteilt waren, haben für die Politik und Weltgeschichte mehr geleistet als alle Frauenrechtlerinnen je leisten werden, und sie haben ebenso viel geleistet als die großen römischen Staatsmänner: denn sie waren es, die diese Herrenmenschen geboren und erzogen haben. Das Haus ist die Grundlage des Staates, und wie können die Staaten bestehen, wenn die Häuser nicht von wackeren Frauen betreut werden? Das

[1] In Berlin wurden 1900 nur mehr 35% der Kinder gesäugt. („Freidenker“, Milwaukee, 10. Dezember 1911.)
[2] Ludwig Ganghofer „Klage der Odinspriester.“
[3] Darüber habe ich mich ausführlich in „Ostara“ Nr. 51 „Kallipädie, oder die Kunst der bewußten Kinderzeugung“ geäußert. Auch Dr. August Harpf hat in den „Deutschen Hochschulstimmen“ (Wien, 7. Jänner 1911) einen ungemein gehaltvollen Aufsatz darüber geschrieben.

Weib muß in dem Manne nicht so sehr eine Wollustmaschine als den Priester sehen, der ihm die Weihe der Mutterschaft und Hausfrauenschaft erteilt. Gewiß übernimmt das Weib damit schwere Pflichten, dafür soll aber der Mann der Schützer und Erhalter des Weibes sein und es mit Aufopferung verehren. Solche Lasten kann jedoch der Mann nur dann übernehmen, wenn das Weib sexuell sein ausschließliches Eigentum ist. Denn die Grundlage der rassenhygienischen Ehe ist und bleibt wegen der Tatsache der physiologischen Imprägnierung des Weibes durch den Mann die Treue der Ehefrau. Von dieser Verpflichtung können wir das Weib nicht entbinden, weil es die Natur einfach so will.

Das Geschlechtsleben des Mannes ist anders als das des Weibes. Die Vielweiberei verstößt nicht gegen ein Naturgesetz, ja sie kann, wenn sie besonders hochrassigen und entsprechend vermögenden Männern zugestanden wird, sogar als eine vortreffliche rassenhygienisch-mannesrechtliche Einrichtung befürwortet werden und zwar sogar zu Nutzen der überschüssigen und unbefriedigten Frauenwelt, deren Heiratsmöglichkeiten dadurch steigen. Die Vielweiberei würde der Frauenrechtlerei mit einem Schlag den Garaus machen. In England gibt es $1\frac{1}{2}$ Millionen Sitzengebliebener, in Norwegen kommen auf 11 Frauen nur 8 Männer. Die Frauenrechtsweiber werden über mich Zeter und Mordio schreien. Doch ich habe einen kleinen mannesrechtlichen Trost für sie, den altgermanischen Ehehelfer, der schließlich unter besonderen Umständen immer noch besser ist, als die heutige versteckte Wett- und Rekord-Ehebrecherei. So wird erzählt, daß ein thüringischer Ritter wegen seiner Untüchtigkeit den Landgrafen von Thüringen, den Gemahl der heiligen Elisabeth, bat, ihn bei seiner Frau zu vertreten und ihm vortreffliche Erben zu schaffen. Luther[1] und einige altgermanische Rechte erlauben ähnlich dem spartanischen Rechte die „Ehehelfer“. Das Mannesrecht ist also im Grunde genommen menschlicher und duldsamer als selbst die modernsten Gesetze. Aber wohlgemerkt, es verlangt Ehrlichkeit und Offenheit, die Einwilligung des Mannes und vor allem einen hochrassigen Mann und nicht etwa einen Aschanti aus dem Lunapark als Ehehelfer. Das Mannesrecht ist streng logisch, ist gerecht und wahrhaft sittlich, denn es entscheidet stets nach dem Grundsatz aller Kallipädie und Rassenethik: Sittlich und erlaubt ist alles, was die höhere Artung fördert.

Auf denselben rassenhygienischen Grundlagen ruhen die altarischen mannesrechtlichen Einrichtungen des Majorats[2] und Zölibats[3]. Diese Behauptung wird manchen Leser überraschen, und doch waren unsere Vorfahren bewußte und sachgemäße Malthusianer, weil sie die ganz richtige Überzeugung hatten, daß nur mit Hilfe dieser Einrichtungen die höhere Rasse rein und in der sozialen Oberschicht erhalten werden könne. Das Majorat entsprang folgender Erwägung: War die Frau

[1] „Vom ehelichen Leben“.
[2] Erbrecht des ältesten Sohnes.
[3] Ehelosigkeit.

bei der Heirat eine Jungfrau, was nach altarischem Recht eine unerläßliche Bedingung für eine rechtliche Ehe war, dann war der erste Sohn mit **physischer** Gewißheit wirklich der Sohn seines juridischen Vaters. Diese physische Gewißheit fehlt bei den Nachgeborenen. Infolge dieses rassenhygienischen Vorzugs sollte der Erstgeborene auch im Erbe besser bedacht sein, weil er den reineren und höheren Typus darstellte. Die Mädchen waren nach streng arischem Recht überhaupt nicht erbberechtigt. Man stelle sich die heutige Welt ohne mitgiftreiche Mädchen vor. Wie schnell wäre die Geschlechtsnot der Mädchen und die Frauenrechtlerei beseitigt!

In engster Verbindung mit dem Erstgeburtsrecht steht der freiwillige **Zölibat** und das arische **Klösterwesen**. Durch die Revolution in Frankreich, durch den Reichsdeputations-Hauptabschluß in Deutschland und durch andere liberalistische Gewaltstreiche in anderen Ländern, wurden zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Europa wohl an 50.000 Manns- und Nonnenklöster mit einem Schlage aufgehoben. Es ist nun gewiß bezeichnend, daß die „Frauenbewegung" gleichzeitig mit den Klösteraufhebungen einsetzt, und daß sie heute in den protestantischen Ländern fühlbarer ist als in den katholischen. Man hat die Klöster deswegen aufs heftigste bekämpft, weil man sie für eine rein religiöse und klerikale politische Einrichtung hielt. Dies gilt zwar durchwegs von den modernen, jesuitisch eingerichteten Klöstern, galt aber nicht für die alten Klöster. Die alten Klöster wurden an Stelle der ehemaligen heidnisch-germanischen Priester- und Priesterinnen-Kollegien gegründet.[1] Diese Kollegien hatten durchaus rassen- und volkswirtschaftliche Zwecke. Es war in einem jeden Gau das schönste und reichste Stück Land den Göttern geweiht, also als **Nationalgut** ausgeschieden, um als Regenerationszentrum gegenüber den Verfallszentren der dichter bevölkerten Landstriche zu dienen. Dort wurden adelige Jünglinge und Jungfrauen, von materieller Sorge entlastet, zu einem „keuschen" Leben streng verhalten. Nun aber darf man sich dieses „keusche" Leben nicht in unserem Sinne als vollkommen geschlechtliche Enthaltsamkeit denken, im Gegenteil verstand das arische Altertum ebenso wie die Bibel unter Keuschheit die Enthaltung von jeglichem Verkehr mit Rassenungleichen. Der Verkehr mit Rassengleichen und besonders Hochrassigen war nicht nur gestattet, sondern geradezu zur Pflicht gemacht. Das römische Christentum hat diese Bestimmung der altheidnischen Kollegien nicht ganz verwischen können. Die auffallende Rassenschönheit der baltischen Deutschen und des Menschenschlages bei vielen ehemaligen Chorherrenklöstern führe ich auf die rassenzüchterische Einwirkung der adeligen Deutschritter und Chorherren zurück. Denn der mittelalterliche Zölibat der Geistlichen war im Grunde nichts anderes als eine Art Exemtion von der Alimentationsverpflichtung. Der Zölibat hatte aber auch noch sehr be-

[1] Vergleiche darüber die grundlegenden Schriften **Guido v. List's**: „Die Armanenschaft der Arier", „Die Rita der Arier", besonders aber „deutschmythologische Landschaftsbilder", Verlag der List-Gesellschaft, Wien, XVIII, Schulgasse 30.

deutsame volkswirtschaftliche Folgen: da die Geistlichen und Nonnen nicht mit den im Laienstande verbliebenen Geschwistern das Erbe teilten, so kam das **ganze** Erbe oder nur wenig geschmälert meist in die Hand des Erstgeborenen. Umgekehrt war wieder für die Nachgeborenen in den Klöstern reichlich und standesgemäß gesorgt. Der Unterhalt der Klöster fiel dem Volke nicht zur Last, war überhaupt gar keine Last, da sich die Vermögen der Klöster aus jahrhundertalten Lebensversicherungen und Leibrenten-Einkäufen und wohltätigen Spenden aus wirtschaftlichen Überflüssen aufbauten. **Die Klöster waren die Leibrenten-, Versicherungs-Anstalten und Sparkassen der arischen Volkswirtschaft.** Und haben sie sich nicht bezahlt gemacht? Abgesehen von ihrer rassenwirtschaftlichen Einwirkung haben sie so viel Sichtbares für Gesittung und Kunst geleistet, daß nur ein verbissener Klosterfeind die Aufhebung der alten Klöster als wirtschaftliche Errungenschaft gelten lassen kann. Im Gegenteil behaupte ich, daß das moderne Rassenkehricht seine ekelige Plutokratie nur durch Zerstörung der alten Stifter aufrichten konnte. Denn die Stifter, uraltes Nationalgut, kamen zu Spottpreisen in Privathände, die Abschaffung des Zölibats steigerte die Übervölkerung ins Unheimliche, die vielen Erbteilungen zersplitterten die Ländereien, die Hypothek streckte immer mehr ihre Krallen über das Land aus, da der Erbe, der das Gut übernahm, Geld aufnehmen mußte, um die Geschwister auszuzahlen.

An dem Niedergang der heroischen Rasse der Blonden in unseren Zeiten ist daher nicht zum geringsten die Übervölkerung und hirnlose Kindermacherei schuld. Was nützt Norddeutschland sein vortreffliches blondes hochrassiges Menschenmaterial, wenn es in das Proletariat hinabgedrückt ist? Welche beispiellose, in keinem anderen Lande vorkommende Armut in den echtdeutschen Adelskreisen herrscht, davon gibt Nr. 50 des „Deutschen Adelsblattes", Neudamm, 10. Dezember 1911, eine Vorstellung. Anfang Oktober 1911 ging der Zentralhilfsverein der deutschen Adelsgenossenschaft daran, eine Kapitalsrücklage für Unterstützung hilfsbedürftiger adeliger Damen zu sammeln. In einem Monat waren aus dem „reichen" Deutschland schäbige 2400 Mark eingegangen. Der deutsche, speziell der preußische Adel, ist wirtschaftlich ruiniert. Von der gräßlichen Not in diesen Kreisen gibt das Adelsblatt einige Proben: die Witwe eines sehr angesehenen Dichters ist 74 Jahre alt und vollständig mittellos und erwerbsunfähig. Drei ledige Offizierstöchter, die älteste 84 **Jahre** (!) alt, die zweite fast blind, müssen seit Jahren von neunhundert Mark jährlich leben. Dann: eine adelige Klavierlehrerin mit 366 Mark Jahreseinkommen, eine Reichsgerichtsratswitwe mit 8 unmündigen Kindern und einer Pension von 3100 Mark, eine 74jährige Hauptmannstochter mit 200 Mark jährlichem Einkommen usw. So hungern und darben in Deutschland die besseren Menschen, die Kinder jener wackeren Soldaten, die mit ihrem Schwert den Reichtum geschaffen haben, den heute zumeist eine Germano-Mongolen-Horde genießt. Das hätten unsere Vorfahren nie zugelassen. Um den Frauen- und Männer-

überschuß zu versorgen hatten sie die Stifter gegründet, die Tschandala haben sie abgeschafft und heute muß man das mühsam wieder zusammenbetteln, was vor 100 Jahren leichtfertig verschleudert wurde. Man wird mich nun verstehen und wird nun begreifen, wie selbst Napoleon I., der doch gewiß kein Klerikaler war, die Idee hatte, in Frankreich vier große Riesenklöster zu gründen, die nach altarischen Grundsätzen ohne konfessionelles Beiwerk eingerichtet gewesen wären.[1]

Besser nicht zeugen, als schlecht zeugen, lieber ehelos bleiben als in der Ehe unglücklich werden und sein Unglück in Kindern zu verewigen. Das ist die wahre heroische Askese, sich zu sagen: Ich bin unwürdig mich fortzupflanzen, also lebe ich als Einsiedler und mache Besseren Platz.

Das Mannesrecht in Prostitution und Kastration als Retter.

Die rassenhygienische Ehe, das Majorat und die Ehehelferschaft sind die Werkzeuge der positiven mannesrechtlichen Auslese. Der Zölibat, die Prostitution, Entfruchtung und Verschneidung stellen das Werkzeug der negativen mannesrechtlichen Auslese dar. Die positive Auslese fördert die Zeugung der Besten, die negative Auslese hindert die Zeugung der Minderwertigen. Die Frauenrechtlerinnen haben die moderne Geschlechtsnot gerade dadurch gesteigert, daß sie eine negative Auslese nicht gelten lassen wollen. Sie verwerfen den Zölibat und die Prostitution und haben durch ihr unsinniges Treiben nur das erreicht, daß der unfreiwillige Zölibat und die schmutzige, erpresserische und unkontrollierte Prostitution erst recht zugenommen hat. Man muß die Menschen so nehmen wie sie sind, nicht wie sie sein sollen. Und die Menschen sind einmal von Natur aus ungleich und eines ist nicht allen zuträglich, vor allen in sexuellen Dingen. Wer einen wilden Fluß kunstgerecht verbauen will, der wird ihn nicht in ein enges Bett mit hohen kostspieligen und unsicheren Dämmen, die den Wasserspiegel über das Uferland heben würden, fassen, sondern ihm ein Überschwemmungsgebiet einräumen, in dem sich das Hochwasser in der Horizontalen ausbreiten kann. Genau so verhält es sich mit dem Geschlechtstrieb. Er ist ein wildes Element, das wildeste in der Menschenseele, und wehe dem, der ihn gewaltsam unterdrücken wollte. Er kann und soll nicht unterdrückt, sondern nur geregelt werden, dann kann aus dem wilden Element ein wohltätiges Element, aus der Geschlechtsnot die Geschlechtsfreude werden. Nie wurde so viel gegen Prostitution gewettert und gewütet als in unserer weiberseligen Zeit, nie auch war die Geschlechtsnot größer. Sollten diese Erscheinungen nicht in ursächlichem Zusammenhang stehen? Die niederen Dunkelrassen taugen überhaupt nicht zur Ehe und Keuschheit. Warum sie dort hineintreiben, wohin sie nicht gehören? Wer die Vater- und Mutterpflichten nicht tragen will, warum soll man ihn dazu zwingen? Man soll den Menschen nie zwingen, auch nicht zum Guten, das ist nur

[1] Vrgl. darüber die Memoiren bei Gourgaud.

vom Übel. Die geregelte und unfruchtbare Prostitution ist ein treffliches Staubecken, in dem sich die Fluten der niederen Erotik gefahrlos auffangen lassen. Macht doch Ammon den ganz zu billigenden Vorschlag, eigene Asyle zu errichten, wo man Alkohol mit Bordell und Gummiartikel gratis verabfolgt. Das wäre eine Leimrute für alle Minderwertigen. Jedenfalls wäre die Gründung eines solchen Asyls eine weitaus menschenfreundlichere Tat, als die wahnwitzige Spital- und Narrenhauswirtschaft der Humanitäter, die das Menschenunkraut fürsorglich hegen und pflegen und den gesunden, ehrlichen und arbeitenden Bürgern in Form von Steuern und Spitals- und Armenumlagen das Mark aus den Knochen herausschinden, bis sie gleichfalls reif für das Spital oder Pfründenhaus sind.

Die Ehe ist kein Freudenhaus. Das muß man heutzutage den hysterischen und von den Frauenrechtlerinnen irregeführten jungen Mädchen und Frauen immer wieder ernstlich vorhalten. Wer für die „große Liebespassion" schwärmt, der gehe nicht in den Tempel der Juno, sondern in den Tempel der Venus. Wir sind die letzten, die einem Weibe, das Venuspriesterin wird und sich offen zum Dienste dieser Göttin bekennt, das etwa als „Schandgewerbe" vorwerfen würden. Im Gegenteil verlangen wir sogar zum Schutze der Reinheit der Ehe und Rasse, daß diejenigen, die den Tempel der Juno nicht aufsuchen wollen oder, weil sie niederrassig sind, nicht aufsuchen dürfen und können, in den Tempel der Venus gehen. Tut dies einer oder eine mit Maß und Überlegung, so ist darin nichts Schändliches zu sehen. Im Gegenteil, aus dem heute so geschmähten Bordell kann wieder die rassenhygienische Einrichtung werden, die unsere Vorfahren diskret Freudenhaus, oder Frauenhaus nannten. Daß die heutigen Bordelle ekelhafte Spelunken sind, daran ist doch nur der geschmack- und kunstfremde Tschandalageist unserer Zeit schuld. Die alten Freudenhäuser, deren Besitzer und Erhalter Bischöfe, Äbte, Fürsten, ja sogar Nonnenklöster waren, waren im Grunde doch nichts anderes als landschaftlich und künstlerisch hervorragende Kultstätten der altarischen Liebesgötter. Und die Mädchen die dort lebten, waren genau so National- und Göttergut wie der Grund und Boden, auf dem sich die Liebesheiligtümer erhoben. Gerne wurden diese Häuser der Reinlichkeit wegen bei Bädern errichtet. Dort wurde Nacktkultur, Sonnenbad und Luftbad in edelstem Stil gepflegt, alles Dinge, zu denen wir in unserer jämmerlichen Zeit erst allmählich und unter fortgesetzten Kämpfen gegen borniertes Mucker- und Schmutzprophetentum hingelangen. Im alten Sparta und Rom waren diese Bräuche lebendig, solange die heroische Rasse durch ihr naturfrisches Mannesrecht herrschte. Aber alsbald schwanden diese Gefilde der Seligen, da die Weiber- und Mischlingswirtschaft frech ihr Haupt erhob und das Mannesrecht verdrängte. Mannesrecht ist fröhlich, heiter und duldsam, wie es dem Wesen des echten Mannes zukommt, Frauenrecht ist zänkisch, eifernd, gallig und unduldsam, wie es nun einmal die Eigenart aller unbefriedigten Weiber ist. Das rassenhygienische Mannesrecht hat noch ein drittes vorzügliches

negatives Auslesemittel, die **Kastration** bei den Männern, die **Entfruchtung** bei den Weibern, Operationen, die die moderne Medizin nicht nur fast schmerzlos und gefahrlos, sondern auch so geschickt ausführen kann, daß die Kastrierten oder Entfruchteten nicht einmal um den Geschlechtsgenuß gebracht werden. Es ist nichts Seltenes, daß Eunuchen genau dieselben Erektionen haben wie unverschnittene Männer. Deswegen ist das Eunuchentum für die Haremsdamen durchaus nichts Unangenehmes. Die Rumäninnen und Russinnen suchen mit Vorliebe die Liebschaften mit den verschnittenen Skopzen auf, denn dieser Verkehr ist eigentlich das Ideal eines gefahrlosen Geschlechtsverkehrs. Wenn diese Tatsachen einmal mehr bekannt sein werden, werden sich die Minderwertigen zur Kastration förmlich drängen und das wird der Errettung der Menschheit aus der Geschlechtsnot nur dienlich sein. Niemand erleidet dadurch Schaden, jeder kommt auf seinen Teil, und die höhere Rasse hat obendrein Platz und Ellbogenfreiheit bekommen. Als ich die Idee der Kastration zu rassenhygienischen Zwecken propagierte, hat man mich verlacht. Heute hat bereits **Indiana** und **Ohio** die Entfruchtung und Kastration eingeführt, zunächst zwangsweise für Gewohnheitsverbrecher und erblich Belastete.

So sind unversehens die Tage des neuen Tempels gekommen, da „die Art schon an die Wurzel der Bäume gelegt ist und jeder Baum, der da nicht gute Frucht bringt, ausgehauen und ins Feuer geworfen wird".[1] Und das sind gute Vorzeichen und Unterpfänder besserer Zeiten, nur mehr geraume Zeit und es wird „etliche geben, die sich selbst verschnitten haben werden um des Himmelreiches willen".[2]

---

[1] **Matthäus**, III, 19.
[2] l. c. XIX, 12.

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun.
4994 12 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

Ostara-Post (abgeschlossen mit 31. Dezember 1911)

Lebenslauf eines Optimisten, III. Bd., Buch der Freiheit von Ludwig Ganghofer, Verlag Ad. Bonz u. Co., Stuttgart 1911, Mk. 4.50. — Ludwig Ganghofer stellt in seinem Äußeren den nahezu reinen heroischen Rassentypus dar. Wo nicht die Erziehung und literarische Umgebung eingewirkt hat und sich Ganghofer als Ganghofer gibt, da treten auch alle Vorzüge der Adelsrasse in seinen Werken deutlich hervor. Das ist naturgemäß in der Selbstbiographie, von der der Meister im vorliegendem Band sein literarisches Werden und seine Hochschul- und Wanderjahre in Berlin und Wien schildert, in ganz hervorragendem Maße der Fall. Schon der Titel besagt dies, denn der heroische Mensch ist Optimist, ja in seinem Kraftbewußtsein oft leichtsinnig optimistisch. Abgesehen von der hohen und bei Ganghofer schon selbstverständlich gewordenen Erzählungskunst ist daher gerade der vorliegende Band, der unter anderem in ungemein dramatischer und packender Weise auch den grauenhaften Ringtheaterbrand schildert, vom rassenpsychologischen Standpunkt aus vom höchsten Interesse, denn er gewährt uns einen tiefen Einblick in die Werkstätte des heroischen Genies. Und ein solches ist unzweifelhaft Ludwig Ganghofer und ein um so wertvolleres Dokument muß uns daher seine Selbstbiographie sein, deren Fortsetzung wir mit Spannung erwarten.

Zur Weltpolitik von Dr. Karl Peters, Verlag Karl Sigismund, Berlin 1911, Mk. 6. — Der erste Deutsche, der Weltpolitik betrieben hat und dem das Deutsche Reich Ostafrika verdankt, ergreift mit diesem glänzend geschriebenen Buch zur Sache das Wort. Man kann dieses Werk getrost das beste Hand- und Lernbuch der Weltpolitik nennen, denn alle in dieses Gebiet einschlagenden Themen werden mit ebenso großer Sachkenntnis als vollendeter Darstellungskunst erörtert. Der Kern der Ausführungen ist, daß Deutschland 16 Millionen Menschen zuviel beherbergt und 16 Milliarden aus seinem Außenhandel schöpfen muß, um diesen Menschenüberschuß ernähren zu können. In dieser Tatsache liegen die Wurzeln der gegenwärtigen weltpolitischen Krise, die zu einer gewaltsamen und blutigen Lösung zu drängen scheint. Das wäre anders gekommen, wenn man Dr. Peters gefolgt hätte, statt den mit dem schnödesten und perfidesten Undank zu lohnen, der wohl heute als der verdienstvollste deutsche Mann gelten kann.

Deutschland und Frankreich, ein Wort der Verständigung von Jule Grand-Carteret (deutsch von P. Müllendorf), Verlag Albert Ahn, Bonn 1911, Mk. 1.—. Jeder Versuch, die Mißverständnisse zwischen Völkern der höheren (wenn auch nicht heroischen) Rasse zu beseitigen, ist freudigst zu begrüßen. Jeder Krieg unter Europäern schwächt uns in der Weltpolitik und vor allem für den uns drohenden Kampf mit dem Mongolentum.

Die Gesellschaft Jesu, ihre Satzungen und Erfolge von Moritz Meschler S. J., Herdersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Breisgau, Mk. 1·50. Der als asketischer Schriftsteller bekannte Verfasser unterzieht sich der Aufgabe, das Wesen, die innere Einrichtung, die Geschichte des Jesuitenordens zu schildern. Die Darstellung ist fließend und hochinteressant, wie es bei einem Meister des Stils, wie ein solcher P. Meschler ist, nicht anders zu erwarten war. Vermißt haben wir nur eine eingehende Würdigung der sogenannten Profeß-Frage, des dunkelsten und angreifbarsten Punktes des Ordens.

Die sozialökonomischen Grundlagen der Staatswirtschaftslehren von Aristoteles, von Dr. Johannes Kinkel, Verlag Duncker u. Humblot, Leipzig 1911, Mk. 2.50. Der Verfasser betont mit Recht, daß man, um die Philosophie der antiken Denker scharf zu erfassen, vorerst deren Werke historisch erfassen und mit Hilfe ihrer Zeit beleuchten müsse, ehe man daran weitere Spekulationen knüpfe. Es ist eine fleißige und tüchtige Arbeit, die der Beachtung des Kulturhistorikers besonders wert ist.

Die rassenpsychiatrischen Erfahrungen und ihre Lehren von Dr. Bela Révész, Verlag Ambrosius Barth, Leipzig 1912, Mk. 4.50. Die vorliegende hochinteressante Abhandlung ist als 6. Beiheft zum „Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene" erschienen. Die wichtigste Tatsache, die **Révész** feststellte, ist, daß die Syphilis bei den Dunkelrassen häufiger vorkomme aber nicht so schrecklich ausarte als bei der höheren Rasse, ein Beweis dafür, daß sich die niederen Rassen dieser fürchterlichen Krankheit angepaßt haben, also bereits länger mit dieser Krankheit zu tun haben.